

Recht auf Matronen bezogen. Dagegen weisen Sigillaten aus Rheinzabern ihr Bild auf. Der von Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna S. 31 mit Abb. 13 S. 29 veröffentlichte Model der Stuttgarter Altertümersammlung mit Stempel CERIALISF zeigt in dem erhaltenen Bruchstück die deae Quadriviae in ähnlicher Gewandung, aber mit anderer Kopfbedeckung, nämlich durch den hinten hochgezogenen Mantel.

Beide Cannstatter Beneficiariersteine sind unweit der Kreuzung der zwei oben genannten Straßen in einer Grube, der größere über dem kleineren gelegen, gefunden worden. Die Station, von der sie samt einem dritten i. J. 1910 gefundenen (Haug-Sixt² Nr. 532) stammen, muß in der Nähe gelegen gewesen sein. Solch schwere Steine werden nicht weit verschleppt; daher ist es auch unmöglich, den Fundort der vier weiteren seit dem 16. Jahrhundert schon bekannten Cannstatter Beneficiariersteine, die in der Nähe des Uffkirchhofs auf der anderen, der rechten Neckarseite gefunden worden sind, anders zu deuten, als daß in der Nähe der Uffkirche, wo von der Nord-Südstraße „Kastell-Untertürkheim“ die West-Oststraße ins Remstal abzweigt (s. die Archäologische Karte T. 4 in Stuttgart-Cannstatt) eine zweite Station gewesen ist. Die linksneckarische Station, die nach Aufgabe des Kastells ihre große Bedeutung hatte, lag wohl im Dreieck zwischen Sparrhärmling- und Hallschlagweg, wo früher und i. J. 1910 beim Neubau des Hauses Hallschlagweg 17 erhebliche dafür in Anspruch zu nehmende Gebäude-reste angetroffen worden sind (s. Cannstatt zur Römerzeit S. 22 „Punkt 86“ und Plan T. A.). Die Stelle liegt etwa 120 m von dem Fundort der zwei Altäre entfernt. Dort kreuzten sich vier Wege nahe dem rechten Tor des Kastells: von Südwesten die linksneckarische Straße von Köngen, von Südosten die rechtsneckarische von Untertürkheim und damit von der anderen Beneficiarierstation her, von Westen, von der Brag her, die Pforzheim-Leonberger Straße, endlich von Norden, die von Benningen, dem Nachbarkastell, her über den Sattel östlich vom Burgholz, welch letztere bei den erwähnten Neubauten auf eine längere Strecke angeschnitten worden ist.

Stuttgart

P. Goessler.

Ein Fund römischer Ledersachen in Köln.

Sachen aus leicht vergänglichem Material wie Holz und Leder sind bisher auf deutschem Boden nur vereinzelt zutage gekommen. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß besonders günstige Bodenverhältnisse notwendig sind, um solches Material bis auf unsere Tage zu erhalten. Das früheste was wir in dieser Hinsicht besitzen, sind die zahlreichen *pila muralia* aus dem augusteischen Lager von Oberaden bei Dortmund¹⁾; Lederfunde sind aber von dort nicht bekannt geworden. Dann folgt zeitlich der große Fund aus der Emmeranstraße in Mainz²⁾, der neben Arbeiten aus Holz und Wolle vor allem eine unvergleichliche Reihe von Militärschuhen des 1. Jahrh. n. Chr. geliefert hat. Aus der Zeit von Vespasian bis Hadrian etwa stammen nach Lehnert's Untersuchungen die Lederfunde aus dem Bonner Berg³⁾. Und schließlich sind die Ledersachen zu nennen, die aus Dutzenden von Brunnen des Saalburg⁴⁾ und Zugmantel-Kastells⁵⁾ im Taunus

1) Jahrb. d. Archäol. Inst. XXIII, 1908; Bohn, Germania 1924 S. 66

2) Lindenschmit, Die Altertümer uns. heidn. Vorzeit IV. Taf. 37.

3) Lehner, Führer durch die antike Abteilung des Prov. Mus. Bonn², 1924 S. 106.

4) L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, 1897 S. 492 f. u. Taf. 80.

5) Saalburg-Jahrbuch II 1911 Taf. 13, dsogl. III 1912 Taf. 5.

zutage gekommen sind. Unter völligem Luftabschluß und in den feinen Brunnen-schlamm eingebettet, haben sie sich fast unversehrt bis in unsere Tage erhalten. Indessen ist es — im Gegensatz zu den vorher genannten Gruppen — nicht ganz leicht, diese Stücke zeitlich genau festzulegen. Eine weitere Gruppe ist nun etwa vor Jahresfrist aus dem reichen Kölner Boden zurückgewonnen worden. Sie ist von Interesse, weil sie zeitlich ziemlich genau festzulegen ist und zahlreiche Beifunde der verschiedensten Art enthält.

Im Juli 1924 begann man mit den Ausschachtungsarbeiten für einen Hausneubau auf dem Grundstück Malzbüchel Nr. 6. Da die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums seit 1923 bestrebt ist, alle Erdbewegungen auf dem Gebiete des Stadtkreises Köln zu überwachen, um neues Material für die Topographie der Stadt in römischer, fränkisch-karolingischer und auch späterer Zeit zu gewinnen, so behielten wir diese Baustelle von Anfang an im Auge. Nach Beseitigung moderner Mauerreste zeigte sich zunächst das übliche Scherbenmaterial des 16. und 17. Jahrh., dann solches aus gotischer Zeit, und unmittelbar über der neuen Kellersole kamen auch einige bezeichnende karolingische Stücke zutage.

Die dann angestellten Bohrversuche ergaben einen schwarzen, stark morastartigen Untergrund, der für den schweren Neubau nicht tragfähig erschien. Die Bauleitung entschloß sich deshalb, das Haus auf eine Reihe von Betonpfeilern zu gründen, die unmittelbar auf dem gewachsenen Kiesboden aufsitzen sollten. Nur dadurch ward der Boden bis hinab zum Kies durchschnitten und bot willkommenen Einblick in die gewaltige Auffüllung aus römischer Zeit. Neun Pfeilerschächte, mehr oder weniger umfangreich, wurden so nach und nach bis zu einer Tiefe von 10 m unter die Straßenhöhe hinab getrieben. Ein mehr oder weniger schlammiger, tiefschwarzer Boden bedeckte an allen angeschnittenen Stellen den Bauplatz. Es handelte sich indessen nicht um einfache, etwa durch Hochwasser angeschwemmte Ablagerungen; vielmehr waren diese mit Kulturresten aus römischer Zeit sehr stark durchsetzt. Sie begannen in einer Tiefe von 4 m unter der Straßenhöhe. Vor allem waren es größere und kleinere Lederstücke, Reste von Sandalen und dergl.; dazwischen fanden sich Scherben aus Sigillata und Ton, Tierknochen, Austernschalen und anderes. Es konnte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß wir es mit unberührten römischen Ablagerungen zu tun hatten. Sollten hier nun wirkliche Beobachtungen gemacht werden, so war eine dauernde Aufsicht unerläßlich. Dem Herrn Oberregierungs- und Oberbaurat Hamm von der Regierung gebührt vor allem der Dank, daß es gelang, der Römischen Abteilung für die Dauer der Ausschachtungsarbeiten einen Aufseher zur Verfügung zu stellen. Wir wichen nicht mehr von der Fundstelle. Die ausgeworfene Erde ward sofort durchsucht, alles irgendwie Bemerkenswerte in großen Körben gesammelt und diese alsbald nach dem Museum verbracht, wo sich innerhalb weniger Wochen gewaltige Fundmassen auftürmten. Da eine sofortige Verarbeitung, vor allem der Holz- und Ledersachen, unmöglich war, wurden diese in großen Bütten vorläufig unter Wasser gehalten, um nach Möglichkeit jede Veränderung zu vermeiden. Die ruhigeren Wintermonate benutzten wir dann, um diese gewaltigen Fundmassen sorgfältig und nach und nach aufzuarbeiten, d. h. zu präparieren und zu konservieren. Denn es ist ja einleuchtend, daß man Dinge, die 1700 Jahre unter Luftabschluß in nassem Moorboden lagen, nun mit einem Male nicht Luft und Licht in unbegrenztem Maße aussetzen darf. Zum Konservieren wurde das vom Geestemünder Museum in den Handel gebrachte Konservierungsmittel „Morgenstern“ benutzt, das durchaus gute und zufriedenstellende Ergebnisse zeitigte.

Besonderes Augenmerk ward von vornherein darauf gerichtet, das Material aus den verschiedenen Tiefen getrennt zu halten, da die Hoffnung bestand, daß

wir von der Sohle der Schächte älteres und ältestes Material — vielleicht u. a. Zeugen der frühesten römischen Besiedlung um Christi Geburt (arretinische Sigillata) — erwarten durften. Diese Hoffnung erfüllte sich indessen nicht. Vielmehr zeigte sich im Verlaufe der Arbeiten immer mehr und immer deutlicher, daß das Ganze aus einer umgrenzten Spanne Zeit herrührte.

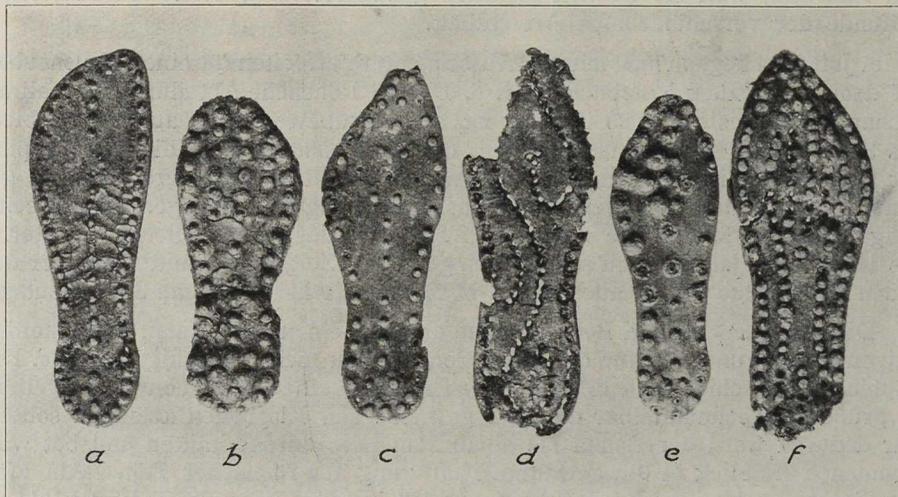


Abb. 1. Sog. untere Sohlen benagelter Sandalen

Unter den gehobenen Resten nehmen die Ledersachen unser Interesse in erster Linie in Anspruch. Nicht ein einziges Stück kam in unversehrtem Zustand zutage. Es sind vielmehr teils abgebrauchte Sachen, teils aber auch deutlich Fabrikationsabfall. Außerdem sind es nur Einzelstücke, die wir fanden, nicht ein

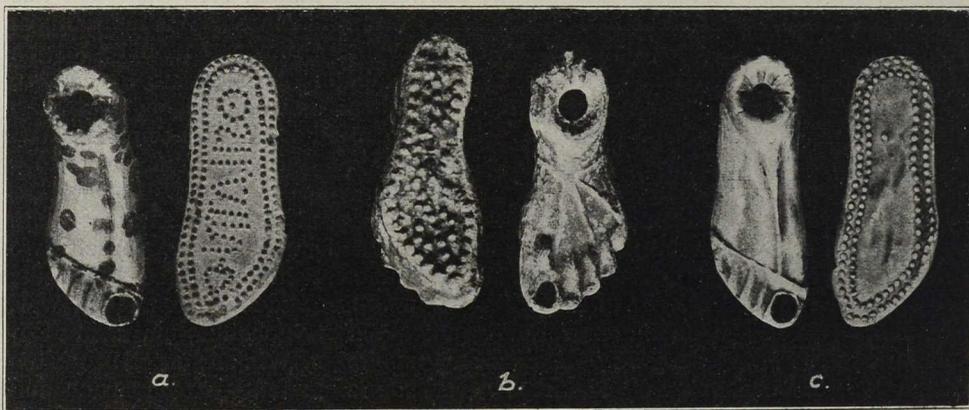


Abb. 2. Tönerne Fimalämpchen in Form von Füßen mit benagelter Sandale.
Röm. Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln.

einziges zusammengehöriges Paar. Von den Sohlen mit schwerer Benagelung, wie sie vor allem aus dem Mainzer Fund so oft vorliegen, fanden sich nur verhältnismäßig wenig Stücke (Abb. 1). Wir können dabei zwischen einer kräftigeren schwereren (b, d, f) und einer leichteren Benagelung (a, c, e) unterscheiden, welch letztere vielleicht auf Frauenschuhe hinweist. Von den schwereren Stücken

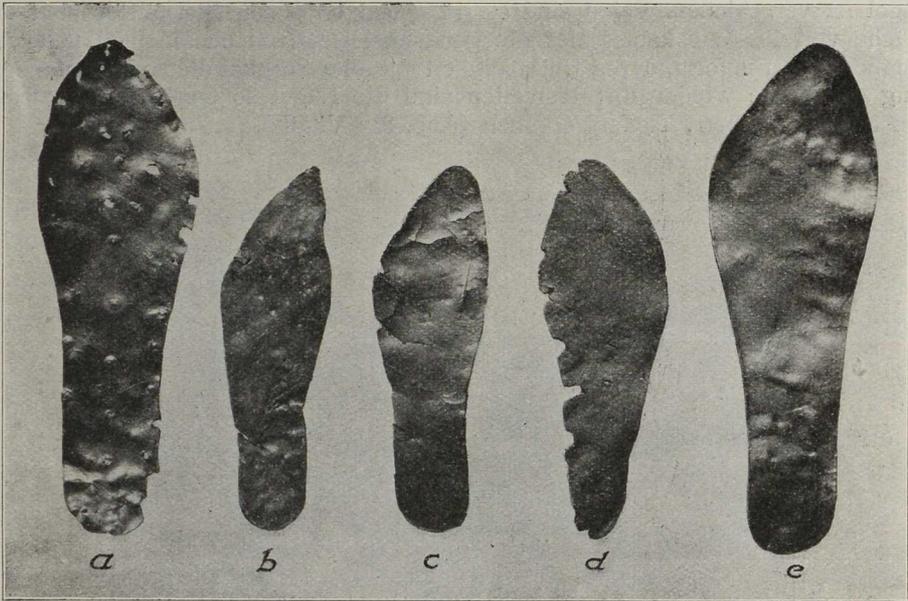


Abb. 3. Sog. Brandsohlen.



Abb. 4. Brandsohlen mit sog. Gelenkeinlage

sind solche von 26, 28 und gar 30 cm Länge vorhanden. Auch die Anordnung der Nägel ist verschieden. Bei d sind sie in einem hübschen Ziermuster über die Fläche verteilt. Wir haben hier die genauen Belege zu den kleinen tönernen Lämpchen in Fußform, deren Unterseite oft mit aller Sorgfalt die Art der Benägelung der Sohle wiedergibt; bisweilen sind die Nägel so angeordnet, daß sie den Namen des betr. Töpfers ergeben (Abb. 2a: Vitalis).

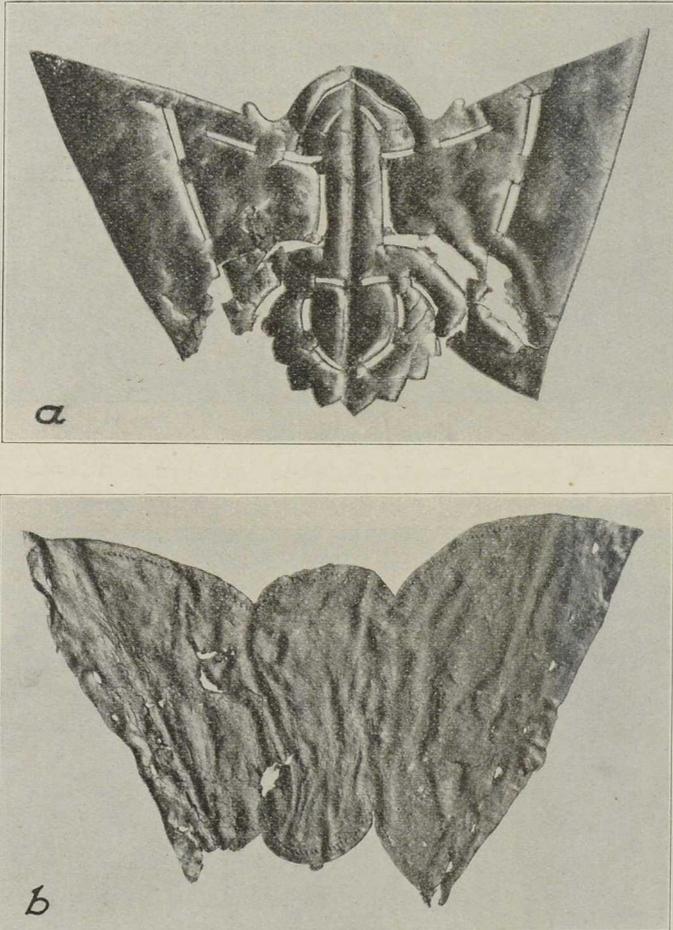


Abb. 5. Oberleder geschlossener Frauenschuhe

Die Sohlen der Abb. 1 sind sogenannte „untere“ Sohlen, so genannt, weil sie die Außenseite des Schuhs bedeckten. Von ihnen sind die sogenannten „Brandsohlen“ zu unterscheiden, d. h. die Teile der Schuhe, auf denen der Fuß in ihrem Inneren unmittelbar ruht (Abb. 3). Das entspricht durchaus schon unseren heutigen Gewohnheiten. Die vertretenen Größen sind ziemlich einheitlich, nur 4 Exemplare werden durch die auffallende Kleinheit (15, 14½ und 12 cm, Abb. 3 b—d), als von Kinderschuhen herrührend gekennzeichnet.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam machen, die auch unser heutiges Schuhwerk noch ganz so aufzuweisen pflegt.

Es ist die sog. Gelenkeinlage, d. h. ein keilförmiges Lederstück, das vermittelt eines durchgezogenen Riemchens auf der Unterseite der Brandsohle befestigt ward; es hatte den Zweck, der Sohle beim Gehen festeren Halt zu geben. Es wurden einige Exemplare gefunden, die diese Vorrichtung noch mit aller Deutlichkeit aufweisen (Abb. 4).

Die bisher betrachteten Stücke rührten von sog. offenen Schuhen her. Es kamen aber auch Reste geschlossener Schuhe zum Vorschein. So vor allem zwei dünne trapezförmige Lederstücke, die von feinen Frauenschuhen herrühren dürften (Abb. 5). Das eine (5b) zeigt deutliche Steppnähte am Rande, während das andere (5a) ein hübsches, mit dem Messer ausgeschnittenes Muster aufweist. Es sind

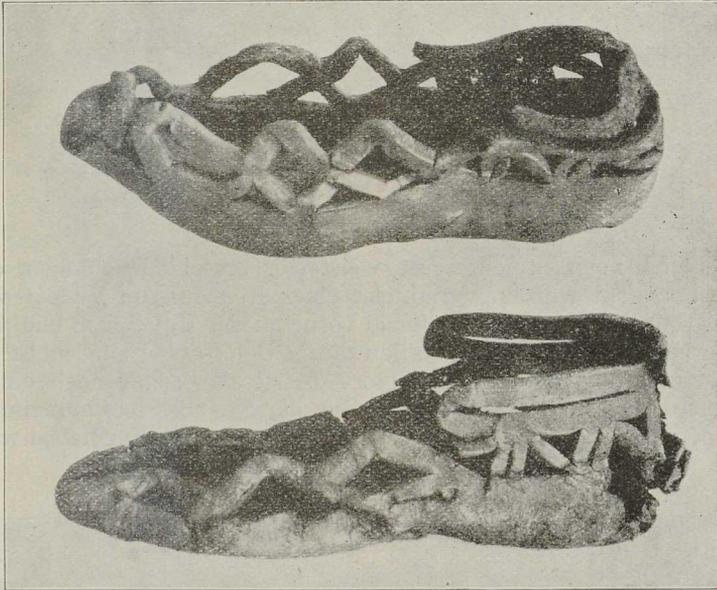


Abb. 6. Zwei einzelne, vollständig erhaltene Kinderschuhe. Aus einem Stück Leder gearbeitet.

die Teile von geschlossenen Schuhen, die den Spann überdeckten, die Zehen aber freiließen (ähnlich auf der Saalburg, Jacobi Taf. 80 Nr. 6). Ein weiteres Stück diente ehemals zum Umfassen des Ballens und zeigt an beiden Enden Öffnungen in der Art unserer Knopfstiefel, jedenfalls zum Durchziehen von Riemen. Ganz besonders aber sind zwei kleine Kinderschuhe zu nennen, die nahezu vollständig erhalten geblieben sind (Abb. 6). Sie bestehen (einschl. der Sohle) aus einem einzigen Stück Leder und weisen am hinteren Teil, der sogenannten Kappe, eine Naht auf, die ehemals wohl durch feine Hanffäden geschlossen wurde. Ringsum geht das Leder auf etwa 5 cm in die Höhe. Es ist dort durch einfache Ausschnitte mit dem Messer durchbrochen gearbeitet; auch diese Öffnungen dienten wohl zum Durchziehen der Halteriemen. Ein gleiches Stück von der Saalburg ist bei Jacobi, Taf. 80 Nr. 9 abgebildet.

Im Gegensatz zu den Schuhen stehen die Sandalen. Auch sie sind in zahlreichen typischen Exemplaren vertreten. Wir besitzen solche für den rechten (Abb. 7 c—e) wie für den linken Fuß (Abb. 7 a—b). Die Größen sprechen für Männerfüße. Die Breite geht bis 11 cm, sie müssen also recht bequem gewesen sein. Bezeichnend ist stets für diese Stücke, daß für die große Zehe eine besondere Ausbuchtung am Rande abgeteilt ist. Das einzige vollständig erhaltene



Abb. 7. Sandalen

Stück, das gleich noch zu nennen ist, weist vier verschiedene Lagen von Leder auf. Diese Sandalen wurden vermitteltst eines Riemens am Fuße festgehalten; dieser fand Halt in Schleifen, die einmal vorne an der Fuß-Spitze und dann unter dem Ballen befestigt waren. Die Stellen dieser Befestigung sind meist noch sehr gut zu erkennen. Bei dem Stück Abb. 7 b hat sich sogar noch ein Teil des Halteriemens erhalten. Die Nagelung ist bei der Sandale stets nur einreihig und zieht sich dem Rande der Sohle entlang (Abb. 9). Auch hierfür haben wir bei den



Abb. 8. Sandalen mit eingetieften Verzierungen

tönernen Firmalämpchen direkte Parallelen. Abb. 2a und c zeigt solche Exemplare des Wallraf-Richartz Museums, bei denen auf der Oberseite deutlich der Halteriemen zu erkennen ist, während die Sohle zwei Reihen von Nägeln dem Rande entlang aufweist.

Eine Reihe von Stücken ist nun noch besonders deshalb erwähnenswert, weil sie entweder besondere Verzierungen oder eingeschlagene Fabrikmarken und Stempel aufweisen. Es sind vor allem eine Anzahl von Sandalen, die sorgfältig

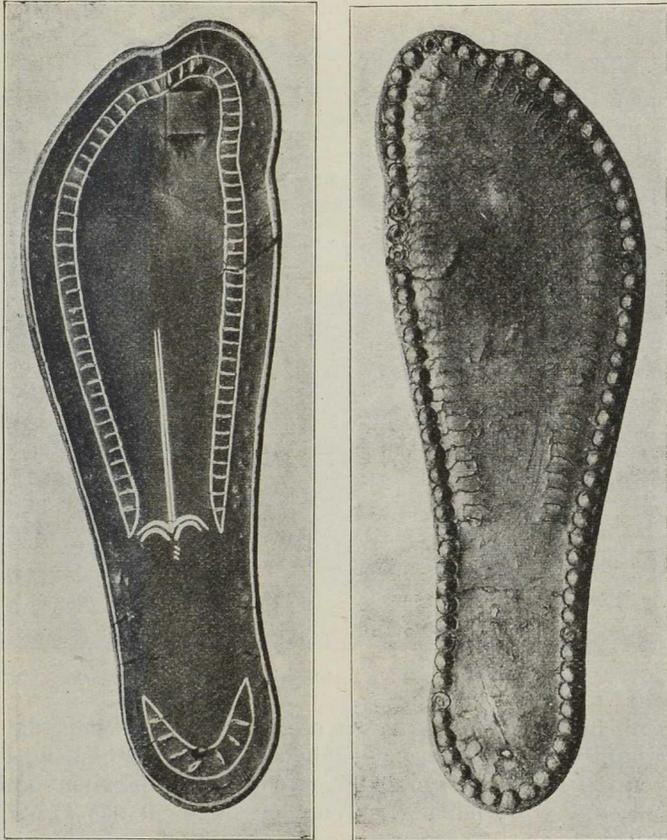


Abb. 9. Ober- und Unterseite einer vollständig erhaltenen Sandale

eingetiefte Linien- und Strichmuster zeigen (Abb. 8). Weil diese Verzierungen durch die Schrumpfungen des Leders zum Teil beeinträchtigt werden und nicht klar und plastisch genug zur Geltung kommen, habe ich sie mit weißer Tinte, die jederzeit leicht wieder entfernt werden kann, nachziehen lassen. Erst so gewinnt das Bild die unbedingt notwendige Deutlichkeit. Ein besonders prächtiges Stück dieser Art ist eine Sandale, die fast ganz unversehrt erhalten geblieben ist (Abb. 9). Auf der Innenseite sieht man deutlich die beiden Öffnungen zur Befestigung des Halteriemens und vor allem die reiche eingetiefte Verzierung. Die Unterseite zeigt deutlich die einreihige Benagelung am Rande.

Und nun die Stücke mit Stempeln und Marken, die ja früher schon in Mainz⁶⁾ und auf der Saalburg⁷⁾ vereinzelt zutage kamen. Es sind zunächst drei Brandsohlen, die Namensabkürzungen aufweisen (Abb. 10 a, d, e). Zweimal ist $\begin{matrix} P & S \\ R & P & A \end{matrix}$ innerhalb eines Kreises zu lesen (Nr. 24, 443—444); das letztere Stück zeigt dazu die Reste von drei sechseckigen Rosetten. Der Stempel im Saalburg-Museum Taf. 80 Nr. 13 zeigt eine ganz ähnliche Form. Das dritte Stück (Nr. 24, 445) weist eine ganze Reihe von Buchstaben nebeneinander auf (Abb. 10 a). Ein weiteres sehr gut erhaltenes Stück zeigt dreimal ein eingetieftes Rebenblatt (Abb. 10 b, Nr. 24, 446). Wie diese Stempel zu deuten sind, scheint mir fraglich. Aber nach der ganzen Art ihrer Anbringung dürfen wir sowohl die Rosetten

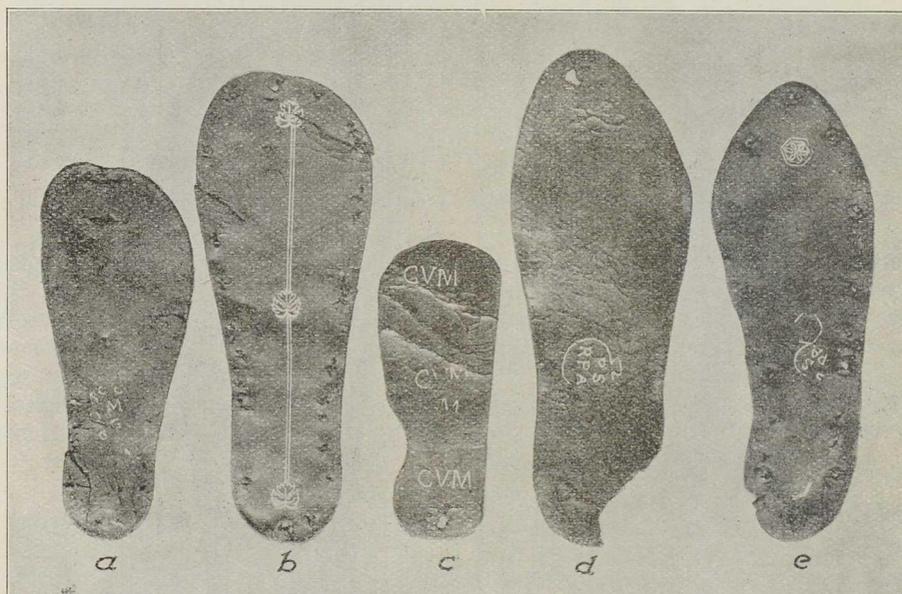


Abb. 10. Lederteile mit eingeschlagenen Stempeln und Marken

wie die Rebenblätter als Verzierungen oder Stempel ansehen, die der Schuhmacher einschlug. Aus der Unregelmäßigkeit der Namensstempel (besonders Abb. 10 e) aber scheint mir hervorzugehen, daß es sich hier um Marken handelt, die schon im Rohleder vorhanden waren, die vielleicht der Lederhändler einschlagen ließ. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die auffallende Ähnlichkeit der beiden Stempel Abb. 10 d und Saalburg Taf. 80 Nr. 13 zu verweisen. Schließlich ist noch ein Lederstück zu nennen, mit einem Loch zum Aufhängen an einem Nagel, und der dreimal wiederkehrenden Inschrift C V M (Nr. 24, 448), vermutlich den Initialen eines Namens: C(aius) V(. . .) M(. . .). Auch mehrere große Stücke von Lederkollern kamen zutage, darunter eins, das eine alte Flickstelle aufweist.

Von besonderer Wichtigkeit scheinen mir aber große Stücke von unverarbeitetem Leder zu sein, an dem zum Teil noch die Tierhaare anhaften, ferner zahlreiche Lederfetzen in allen Größen, bei denen vielfach kleinere Stücke herausgeschnitten sind. Zwei schmale Lederstreifen weisen ein so regelmäßig gezahntes

⁶⁾ Körber, Dritter Nachtrag zum Katalog der röm. Inschriften, Mainz 1897 S. 276.

⁷⁾ Jacobi, Saalburg S. 350 u. Taf. 80 Nr. 10 u. 13.

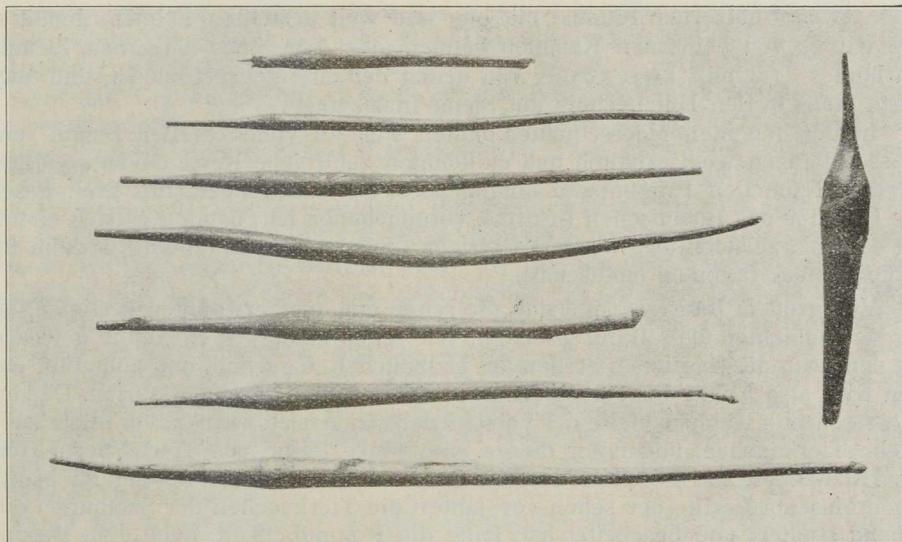


Abb. 11. Spindeln aus Holz

Kreismuster auf, daß man glauben möchte, es sei ausgestanzt worden. Diese Stücke — so unansehnlich sie an sich sind — sind doch nicht zu unterschätzen. Denn hier handelt es sich um Fabrikationsabfall, um Dinge, wie sie nur in Schusterwerkstätten anfallen.

Die Ledersachen sind nicht die einzigen aus leicht vergänglichem Material, die an der Fundstelle zutage kamen. Vielmehr konnte auch eine ganze Reihe hölzerner Gegenstände geborgen werden, die sich durchweg trefflich erhalten haben. So ist vor allem eine ganze Anzahl hölzerner Spindeln zu nennen (Abb. 11). Ferner kamen gedrechselte runde Scheiben (vom Webstuhl?, Abb. 12),

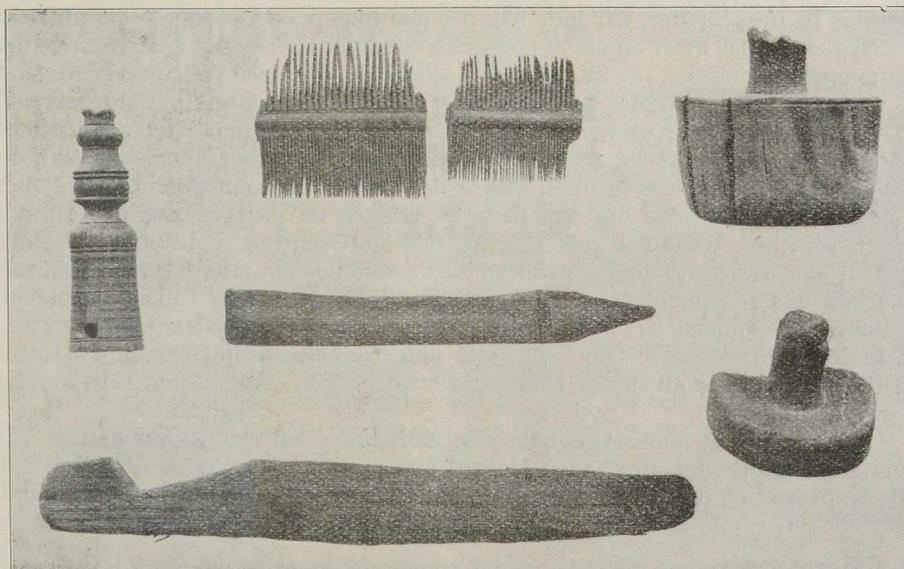


Abb. 12. Holzgegenstände

Reste zweier hölzerner Kämme mit eng und weit gestellten Zähnen, genau so wie wir es von beinernen Kämmen kennen, der Arm eines hölzernen Zirkels, ein langes Tragholz, zwei Griffe, von denen der eine gedrechselt ist, und auch Reste eines ovalen Holzbeckers auf Stengelfuß zutage.

In den feuchten Moorschichten hatten sich an vielen Stellen Sumpf- und Wasserpflanzen wohl erhalten und es konnten zahlreiche Reste davon geborgen werden. Nach den Ergebnissen eingehender Untersuchungen, die Prof. Esser, der Direktor des Botanischen Instituts, vorgenommen hat, handelt es sich einmal um den Wurzelstock des Wasserknöterichs (*polygona amphibium*), sodann um Sumpfastmoos (*hypnum moluscum*).

Von großem Interesse sind nun die schon eingangs erwähnten Beifunde, die die Moorschichten überall durchsetzten. Wie schon gesagt, ist es ja Müll gewesen, mit dem man die fraglichen Stellen am Malzbüchel eingeebnet und aufgefüllt hat. Man wird also Abfall der verschiedensten Art darunter vermuten dürfen. Da sind in erster Linie Küchenabfälle der verschiedensten Art zu nennen, vor allem zahlreiche Tierknochen, und unter diesen eine ganze Reihe von Tierhörnern. Herr Dr. Hilzheimer, der Direktor der naturwissenschaftlichen Abteilung im Märkischen Museum Berlin, der schon vor Jahren die Tierknochen der Saalburg⁸⁾ eingehend studiert und bearbeitet hat, hatte die Freundlichkeit, auch eine Bestimmung der Knochenreste vom Malzbüchel vorzunehmen. Bei den Hörnern ist eine kleinere, einheimische Rasse des germanischen Rindes von einer größeren und stattlicheren des Steppenrindes (aus der Campagna oder aus Ungarn) zu unterscheiden. Vom Schwein liegen eine ganze Anzahl Eberzähne vor; Ziege, Hund und Pferd sind je einmal vertreten. Wichtig sind sodann die zutage gekommenen Muscheln, vor allem zahlreiche Austernschalen von teilweise ungewöhnlicher Größe. Der Spezialforscher auf diesem Gebiete, Herr Dr. B. Haringa vom Rijksinstituut voor biologisch Visscherijonderzoek afd. Kustvisserij, Amsterdam, hatte die große Liebeshwürdigkeit, unser Material einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Er teilte uns dazu mit, daß die Schalen aus der jetzigen holländischen Provinz Zeeland und aus der Nordsee stammen und von den heutigen Schalen, die einen anderen Habitus zeigen, verschieden seien. Weiterhin sind zahlreiche Exemplare der Miesmuschel (*mytilus edulis*) vertreten, deren Bestimmung bis in Einzelheiten wir hier wie bei den folgenden Gattungen der Freundlichkeit des Herrn Prof. Steußloff-Gelsenkirchen verdanken. Es sind nach seinen Bestimmungen Formen, die auch heute noch in der Nordsee weit verbreitet sind. Mit einem Exemplar ist die gewöhnliche Flußmuschel vertreten (*unio batavus*), wie sie im Rhein und seinen linken Nebenflüssen noch heute lebt. Auffallend sind aber eine ganze große Anzahl von Weinbergschnecken (*helix pomatia*), die in dem sumpfigen und morastigen Boden der Fundstelle unmöglich gelebt haben können. Sie müssen also mit den anderen Dingen an die Fundstelle verbracht worden sein; sie befanden sich aber in den unberührten römischen Schichten unter all' den anderen Dingen, gehören also zweifellos mit zum Küchenabfall und gewähren uns so einen höchst interessanten Einblick in den Küchenezettel vornehmer Schlemmer um die Wende des 2. zum 3. Jahrh. Außerdem fanden sich in den gleichen Schichten bis in 8 m Tiefe unter das Straßenpflaster hinab Kerne von Pfirsich und vor allem der Kirsche, vereinzelt von Walnuß und Edelpflaume (*Reineclauda*).

Den weitaus größten Anteil an den Beifunden hat die Keramik, die, wie schon eingangs gesagt, in ganzen Massen zutage kam. Der Boden an der Fundstelle war förmlich damit durchsetzt. Ich habe seinerzeit grundsätzlich den Standpunkt vertreten, alle diese Reste ohne Ausnahme zunächst nach dem Museum zu

⁸⁾ Saalburg-Jahrbuch V² S. 106 f.

verbringen, wo sie gereinigt und durchgesehen wurden; nachdem dann das zahlenmäßige Vorkommen der einzelnen Typen festgelegt war, konnte etwa vier Fünftel der ganzen Masse wieder weggegeben werden. Vertreten ist vor allem die einfache Gebrauchsware: Amphoren und Henkelkrüge, Teller und Tassen der verschiedensten Art, ebenso Schwarzfirnisbecher. Sehr reichlich fand sich Sigillata, sowohl einfache glatte Gebrauchsware, wie solche mit Reliefschmuck aus der Form und in Schlicktechnik (Barbotine). Mit ganz verschwindenden Ausnahmen waren alles nur Bruchstücke, die zutage kamen; sie sind aber trotzdem von Wichtigkeit, weil sie nicht nur selbst ziemlich genau zeitlich festzulegen sind, sondern weil sie dadurch indirekt auch alle die übrigen Fundstücke von der gleichen Stelle, — vor allem die Ledersachen — datieren. Von keramischen Resten sind ferner zu nennen eine Anzahl Bruchstücke von Terrakotten Kölner Fabrikats (sitzende Minerva, Victoria, Merkur (?), auch zwei Fragmente einer großen Theatermaske u. a.). An Metall und Glas kamen nur wenige und nicht weiter bezeichnende Stücke zum Vorschein. Besonders hervorzuheben ist die einzige an der Fundstelle zutage getretene Skulptur, eine weibliche Büste oder Herme aus Marmor, die schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift S. 25 f. veröffentlicht worden ist.

Und nun zu einer kurzen Würdigung des Ganzen. Die Fundstelle liegt am Fuße des Hügels von Maria im Kapitol, außerhalb der römischen Stadtmauer und zwar in unmittelbarer Nähe des römischen Hafens, dessen Umfang durch Bodenbeobachtung und Höhenmessungen der letzten 20 Jahre in etwa festgestellt ist. Danach lag unsere Fundstelle am Rande des Hafenbeckens. Nicht allzuweit von hier mündete der Duffesbach in den Rhein, der in vorgeschichtlicher Zeit öfter seinen Lauf gewechselt haben dürfte. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solch unkorrigierter Bachlauf — besonders in dem tiefliegenden Mündungsgebiet am Rhein — im Laufe der Zeit mehr oder weniger große Löcher in den Boden einriß; es bildeten sich dann durch die Überschwemmungen des Rheines und die dabei mitgeführten Schlamm-Massen hier richtige Sumpflöcher aus. Und diese waren in römischer Zeit hinderlich. Man verfüllte sie deshalb — genau wie wir es heutigen Tages tun — mit Müll und mit Abfall der verschiedensten Art, wie man sie gerade zur Hand hatte. In dem sumpfigen Boden, der zudem durch das Grundwasser des Rheines stets feucht gehalten wurde, konnten sich so auch die leicht vergänglichen Stoffe aus Holz und Leder prächtig bis in unsere Tage erhalten.

Nun befinden sich unter den letzteren nicht nur unbrauchbar gewordene Stücke, sondern — worauf schon hingewiesen wurde — ganz deutlich auch Fabrikationsabfall aus Schusterwerkstätten, wie vor allem große Teile von un-
verarbeitetem Leder beweisen, an dessen Oberfläche zum Teil noch die Tierhaare anhaften! Es darf als sicher angenommen werden, daß man solche Stücke nicht weit hergeholt, sondern nahe bei der Stelle, an der sie anfielen, auch abgelagert hat. Nicht weit von der Fundstelle entfernt fließt, wie schon gesagt, der Duffesbach vorbei, der weiter oberhalb im Mittelalter Rothgerberbach hieß und diesen Namen bis auf den heutigen Tag streckenweise bewahrt hat. Das heißt mit anderen Worten: Wir wissen, daß hier im Mittelalter die lederverarbeitende Zunft ihren Sitz hatte. Nach den gemachten Ausführungen aber wird so gut wie sicher, daß weiter zurück bis in die römische Zeit dasselbe Gewerbe schon an der gleichen Stelle ausgeübt ward! Das scheint mir für die Topographie des römischen Köln nicht unwichtig zu sein.

Und nun noch ein kurzes Wort über die zeitliche Einordnung. Reste des 1. Jahrhunderts fehlen gänzlich; aus der ersten Hälfte des 2. ist vereinzelt Sigillata und Glas nachzuweisen; um die Mitte des 2. Jahrh. beginnt sich das Material zu mehren, während die späte Trierer Sigillata und die Fabrikate aus

Rheinzabern stark vertreten sind. Die übrige Keramik weist in ihrer Hauptmasse ebenso deutlich auf die 2. Hälfte des 2. und die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts hin. Nichts ist später als etwa 260 n. Chr. Zusammenfassend können wir deshalb sagen, daß die fragliche Stelle am Malzbüchel in der Zeit von rund 150—250 n. Chr. verfüllt wurde, daß sie bis hinab in die Tiefe ganz einheitlich ist und daß sich das Ganze als eine geschlossene und unberührte Fundmasse darstellt.

Der ganze Fund ist inzwischen unter Auswahl der besten und bezeichnendsten Stücke in einer großen eigens für diesen Zweck neu gebauten Vitrine in der Römischen Abteilung des Wallraf Richartz-Museums zur Aufstellung gelangt.

Köln a. Rh.

Fritz Fremersdorf.

Cambodunum.

Ausgrabungen Herbst 1925.

Auf Anregung des Bürgermeisters Dr. Merkt von Kempten wurden im Herbst 1925 in Cambodunum auf der Hochfläche des Lindenberger Öschs gegenüber Kempten durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Ausgrabungen in größerem Umfang wieder aufgenommen. Zur Untersuchung stand ein Streifen auf der Südostseite der Thermenstraße der älter- und mittelkaiserzeitlichen Stadt zwischen dem Forum und der 1910/11 aufgedeckten Großen Therme zur Verfügung. Im Gelände machen sich hier zwei erhebliche Bodenanschwellungen bemerkbar, die größere Bauten in sich bergen. Konnten auch wegen übergroßer Ausdehnung diese Bauten noch nicht restlos erledigt werden, so hat die Grabung, die an dieser Stelle weitergeführt werden muß, für die Topographie der Stadt doch reichlich neue Aufschlüsse gebracht.

Von der auf dem Lindenberger Ösch noch der Erforschung durch den Spaten harrenden Fläche¹⁾ wurden jetzt rund 4500 qm untersucht. Scheinbar stellt diese Arbeitsleistung die früheren Grabungen stark in den Schatten, aber es muß hierbei berücksichtigt werden, daß ein wesentlicher Teil der diesmal erledigten Grundfläche aus leeren Höfen besteht und bei den Gebäuden selbst keine umfangreichen Um- und Neubauten stattgefunden haben, weshalb großflächige Tiefenausschachtungen einigermaßen entbehrlich waren.

Auf der Südostseite der Thermenstraße schließt sich nordöstlich vom Forum, offenbar von diesem durch eine breite Straße getrennt, eine zusammenhängend überbaute Fläche, also eine einzige große Insula, von schätzungsweise 100 m Länge (SW—NO) und einer Tiefe (NW—SO) an, die der Längenausdehnung des Forums und seiner Anbauten entsprechen dürfte. Die Insula endet rund 30—35 m vor der Großen Therme; zwischen den beiden Gebäudegruppen läuft wohl eine noch nicht weiter verfolgte Querstraße. An der Nordecke der Insula springt ein Gebäudeteil nach NW stark in die Thermenstraße vor. Damit endet hier die vom Forum kommende, breit angelegte Thermenstraße, in ihrer geradlinigen Fortsetzung schließt sich bis zum Eingang der Großen Therme jedenfalls nur noch eine wesentlich schmalere Straße an.

¹⁾ Soweit sich bisher beurteilen läßt, schätze ich die vom älter- und mittelrömischen Cambodunum bebaute bzw. ausgenützte Grundfläche auf etwa 13 ha. Davon können als ganz oder einigermaßen untersucht rund 3½ ha, mit der jetzigen Grabung 4 ha gelten. Allerdings bedürfen das Forum und eine Reihe Privathäuser behufs endgültiger Klärung ihrer Baugeschichte erneuter Nachprüfung durch den Spaten. Von den noch ununtersuchten Flächen wird ein erheblicher Bruchteil sich verhältnismäßig einfach erledigen lassen.